

Predigtendienst

27. August 2017

11. Sonntag nach Trinitatis

Matthäus 21,28-32

Umkehr, Buße und der Wille Gottes

Liebe Gemeinde,

wenn ich Auto fahre und ich sehe einen Streifenwagen in der Nähe, Polizei, dann fahre ich automatisch vorsichtiger, ich gucke sofort auf den Geschwindigkeitsmesser und fahre nicht schneller als ich darf. Wenn keine Polizei da ist, fahre ich vor mich hin, und manchmal auch ein bißchen schneller als erlaubt. Aber ... ich mache nichts, was strengstens verboten ist – weil ich weiß, dass ich dann bestraft werde u.U. meinen Führerschein verliere. Ob nun Polizei in der Nähe ist oder nicht. Ich halte mich ans Gesetz und erkenne den Staat, die Regierung, die Gerichtsbarkeit und die Polizei an und verhalte mich entsprechend.

Jesus ist ja Gott selbst, er ist Gottes Sohn. Das war ihm natürlich damals nicht anzusehen. Er hatte nicht wie ein Polizist eine Polizeimütze auf, an der man ihn als Gott erkennen konnte – so einen Heiligenschein wie auf Bildern. Er war nicht als Gott zu erkennen.

Und dann gab es Leute, die haben Jesus geglaubt, dass er Gottes Sohn ist und es gab natürlich auch Leute, die haben das nicht geglaubt.

Und das ist die Frage, die Jesus hier mit dem Gleichnis von den zwei Brüdern behandelt.

Der Vater fragt nacheinander seine beiden Söhne, ob sie in den Weinberg zur Arbeit gehen. Der eine Sohn sagt nein, bereut es später und geht zur Arbeit. Der andere Sohn sagt ja, und geht dann nicht zur Arbeit, aus welchem Grund auch immer.

Liebe Gemeinde,

das sind ja beides keine Mustersöhne. Der eine ist unhöflich und ungehorsam und der andere tut nicht das, was er versprochen hat. Das sind beides keine Vorbilder. Der Unterschied ist aber da, wo der eine sein Nein bereut und dann doch das macht, worum der Vater ihn gebeten hat.

Jesus redet hier mit den Hohenpriestern und Ältesten, in der reformierten Kirche wäre das das Presbyterium und die Pastoren, und zwar die in der Kirchenleitung. Und Jesus kann ihnen dann so ins Gesicht sagen: Ihr seid die, die Ja sagen und dann nicht den Willen Gottes tun. Ihr widmet euer Leben dem Gottesdienst und seid fromm bis zum Gehnichtsmeer, aber wenn Gott durch einen Propheten verkünden läßt, dass ich, Jesus, der Messias bin, dann glaubt ihr nicht, sondern fragt nach meiner Vollmacht.

Und dann sagt Jesus diesen Hohenpriestern und Ältesten noch ein paar ganz harte Worte:

Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr.

Denn liebe Gemeinde, die Zöllner und Huren glauben an Jesus Christus, dass er der Messias ist. Sie sind von ihrem Leben in Sünde, von ihrem Leben ohne Gott umgekehrt und haben sich von Jesus die Sünde vergeben lassen, oder sich von Johannes dem Täufer taufen lassen. Sie haben Gottes Wort als Gottes Wort erkannt und glauben an das, was Johannes gepredigt hat – Sie sind dem ewigen Leben näher als die, die schon immer fromm waren, aber nicht an Jesus als den Messias glauben, die nicht ihre Sünde bekennen und sie sich vergeben lassen.

Liebe Gemeinde,

wie gehen wir Menschen mit Gott um? Erkennen wir Gott als Gott an? So wie wir den Staat und Recht und Gesetz anerkennen? Ist Gott für uns die oberste Autorität? Wir gehören zu Gott. Leben wir nach Gottes Willen, hören auf Gottes Wort und leben in Liebe und Ehrfurcht nach den Zehn Geboten?

Sind wir demütig und erkennen immer wieder, wie sündhaft wir sind und bitten um Vergebung und suchen die Sündenvergebung in der Beichte und im Abendmahl?

Es ist ja nicht so, dass es leicht wäre, im Glauben zu leben; dass es leicht wäre, mit Gott zu leben. Das Leben macht es uns auch manchmal schwer, bei Gott zu bleiben und uns in seine Hand zu legen.

Wenn das Leben nicht so verläuft, wie wir uns das wünschen, oder wenn etwas passiert, das wir nicht verstehen oder sogar für ungerecht halten.

Wenn z.B. ein Baby stirbt. Wie gehen wir dann mit Gott um?

Demut heißt auch an solchen Stellen, es in Gottes Hand legen. Aber, und das ist wichtig in Trauer und Schmerz: Wir dürfen klagen und auch wütend sein. Wer in den Psalmen liest, der hört, wie Menschen voll Zorn und Schmerz Gott ihr Leid geklagt haben – und die durften das, und das dürfen wir auch. Aber die Psalmen lehren uns auch, dass die Gebete immer wieder auch das Vertrauen zu Gott aussprechen und die Beter sich in Gottes Hand legen mit allem, was sie sind und haben.

Klagen dürfen wir. Aber es geht nicht darum, Gott die Schuld zu geben und ihn anzuklagen – das ist auch kein Weg, der ins Vertrauen führt, sondern der den Schmerz nur größer macht, anstatt ihn zu heilen.

So bergen wir uns demütig in Gottes Hand.

Amen.